



Separatum aus:

THEMENHEFT 6

Elisabeth Lienert (Hrsg.)

Widersprüchliche Figuren in vormoderner Erzählliteratur

Publiziert im Juni 2020.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die »Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung« (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Lienert, Elisabeth: Einleitung: Was ist eine widersprüchliche Figur?, in: Dies. (Hrsg.): Widersprüchliche Figuren in vormoderner Erzählliteratur, Oldenburg 2020 (BmE Themenheft 6), S. 1–23 (online).

Elisabeth Lienert

Einleitung: Was ist eine widersprüchliche Figur?

Widersprüchliche Figuren in vormoderner Erzählliteratur sind (so die Ankündigung zur gleichnamigen Bremer Tagung 2019) zumindest auf den ersten Blick keine komplexen Charaktere. Ihre Widersprüche resultieren aus vielfach nicht-identitärer, a-psychologischer, nicht selten transtextueller Figurenkonstitution (grundsätzlich zur Figurenkonstitution in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen volkssprachlichen Erzähltexten vgl. Meyer 1999; Haferland 2013, Brüggem 2014; Stock 2010; Schulz 2015, S. 8–158; Reuvekamp 2014; Lienert 2016; Lienert 2019c; Meyer 2019; Reuvekamp 2019; Philipowski 2019, auch zu transtextuellen Figuren). Gegensätzliche Rollen (soziale Rollen und Aktantenrollen), »divergierende Schichten von Zuschreibungen« (Lienert 2019b, S. 6) und unvereinbare Wertungen durch verschiedene Erzählinstanzen können neben- und ineinandertreten. Mentale Modelle auf der Basis von Inferenzen aus (alteritärem) Welt- oder Textwissen, wie sie vor allem die kognitive Figurennarratologie postuliert (vgl. Jannidis 2004; Jannidis 2011/2014), bedürfen der Historisierung – moderne Erwartungen, aufgrund etwa von Inferenzen aus der Alltagspsychologie, generieren sonst Scheinwidersprüche. Vielfach ist vom Primat der (in sich häufig ebenfalls bereits widersprüchlichen) Handlungslogik auszugehen, von Erfordernissen der Episode oder Szene und/oder von Zwängen der Finalität (vgl. bes. Kragl/Schneider 2013), die sich auf die Figurenkonstitution auswirken. Bisweilen generiert die Montage divergierender Überlieferungsbestände, Erzählmuster und Gattungen Hybridität (vgl. etwa Fuchs-Jolie 1997; Schulz 2000) und damit

kollidierende Zuschreibungen oder Erwartungen an die Figuren. Drei Beispiele – Kriemhild in ›Nibelungenlied‹ *B (nach Lienert 2019c, S. 247–249; vgl. auch Lienert 2020b), Medea im ›Trojanerkrieg‹ Konrads von Würzburg (nach Lienert 1996, S. 57–76; vgl. etwa auch Müller 2018) und Trevrizent im ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach (nach Lienert 2017, S. 72, 89) – mögen einführend Aspekte der Problematik andeuten.

Kriemhild ist Opfer und Täterin; wie sie aus der Liebenden zur Rächerin wird, ist weitgehend ausgeblendet. Neben dieser in sich widersprüchlichen Gesamtkonzeption der Figur begegnen viele weitere Diskrepanzen im Detail: Kriemhild sagt der Liebe ab (›Nibelungenlied‹, Str. 15–18), verfällt aber denkbar schnell in Liebe zu Siegfried. An dieser Liebe hält sie fest, obwohl Siegfried sie durch Ausschlagen ihres burgundischen Erbes entmächtigt (Str. 594f.) und obwohl er sie nach dem Königinnenstreit verprügelt (Str. 894). Kriemhild, stellt der Erzähler fest, wäre *hendebloz* (1126,3) bei Siegfried geblieben; selbst aber erklärt sie, mit der Verheiratung an einen Nicht-Ebenbürtigen wäre ihr Unrecht geschehen (821,4–822,2). Trotz ihrer Liebe zu Siegfried verrät Kriemhild seine verwundbare Stelle – obwohl sie unmittelbar zuvor die Folgen ihres Geheimnisverrats gegenüber Brünhild erlebt hatte (Str. 893–905). Kriemhild weiß sofort um Siegfrieds Mörder – und scheint wenig später doch das Gegenteil zu erklären (1010,4; 1012,4). Kriemhild kennt den Mörder, erlebt, dass Gunther ihn deckt – und bleibt trotzdem (ohne ihren Sohn) am burgundischen Hof. Trotz ihrer Racheankündigung (Str. 1033) versucht sie jahrelang in keiner (erzählten) Weise, entsprechende Pläne zu entwickeln, sondern handelt erst wieder reaktiv, als Hagen die Versöhnung mit Gunther und die Verbringung des Nibelungenhorts nach Worms betreibt. Dass sie Etzels Werbung zunächst hartnäckig ablehnt (Str. 1218–1263), erscheint angesichts ihrer Rachewünsche geradezu widersinnig. Als sie sich zur veräterischen Einladung durchringt (Str. 1391–1397), stimmt ihr Vorwurf, man habe sie zur hunnischen Heirat gezwungen (Str. 1395), nicht dazu, dass sie selbst die Entscheidung hatte treffen dürfen (1214,3f.; Str. 1263f.).

Die Unterstellung des Erzählers, Kriemhild opfere ihren eigenen Sohn, um den Konflikt in Gang zu setzen (Str. 1912), ist unvereinbar mit der tatsächlichen Auslösung der Gewalt durch das Massaker an den Knappen und mit dem Mangel an Vorkehrungen gegen den Gewaltausbruch, setzt Kriemhild sich und die Ihren beim Festmahl doch nahezu schutzlos den bis an die Zähne bewaffneten Burgunden aus. Bekannt widersprüchlich ist die Hortforderungsszene am Ende: dass Kriemhild, nach all dem Blutvergießen, Hagen gegen Herausgabe des Horts Strafflosigkeit in Aussicht zu stellen scheint (2367,3f.). Mimetisch plausibel wird das nur, wenn der Rezipient Nicht-Erzähltes durch Psychologisierung auffüllt und so die von Harald Haferland (2004, S. 339–373) scharfsinnig herausgestellte heldenepische Konzentration auf das Vordergrundgeschehen unterläuft. Über weite Strecken dürften die Grundwidersprüche in der evaluativen Struktur zwischen dem kriemhildfreundlichen, hagenfeindlichen ersten und dem kriemhildfeindlichen, hagenfreundlichen zweiten Teil des ›Nibelungenlieds‹ vorlagenbedingt sein.

Medea ist Zauberin und höfische Dame zugleich. Vom Erzähler wird sie als Herrin über Leben und Tod inszeniert, gibt sich selbst aber besonders in den Soliloquien als von Liebe und Scham überwältigtes junges Mädchen. Widersprüchlich sind vor allem ihre Selbstvorwürfe, als sie sich vorhält, ihren Vater verraten zu haben (›Trojanerkrieg‹, V. 10417–10435). Anders als seine Quellen stellt Konrad von Würzburg nämlich ein grundsätzliches Einverständnis her zwischen Jason und Medeas Vater; der Gewinn des Goldenen Vlieses wird nicht als Raub gewertet, die Hochzeit zwischen Jason und Medea findet die väterliche Zustimmung, Flucht und Brudermord entfallen – und doch wirft sich Medea vor der Verjüngung von Jasons Vater ihr Vergehen gegenüber dem eigenen vor. Diese Selbstvorwürfe schließen sich eng an Ovid an, aber Konrad hätte – wie sonst oft – auch hier die Quelle anpassen, hätte harmonisieren können. Figurenrede ist ohnehin anderen Stimmigkeitskriterien unterworfen als der Erzählerbericht, insofern Figurenrede und Figurenwahrnehmung sich von Erzählerwahr-

nehmung und Erzählerbericht unterscheiden können, aufgrund begrenzten Wissens, persönlicher Interessen, subjektiver Erfahrung. Gerade (unnötige) Selbstvorwürfe könnten mimetisch ein stimmiges Figurenprofil begründen. Bei Medea passt das freilich nicht: Skrupel kennt sie sonst nicht, und die Selbstvorwürfe dienen in erster Linie dazu, an dieser konkreten Stelle Medeas Rührung über Jasons Vaterliebe effektiv zu inszenieren und damit ihren Einsatz für die spektakuläre Verjüngung des Schwiegervaters zu motivieren (V. 10436–10439). Sie sind okkasionell eingesetzt – und zwar nicht von der Figur, die in ihren Reden lediglich ausstellt, was jeweils ins Erzählkonzept passt, sondern vom Erzähler. Die Figur und ihre Widersprüche sind hier quellenbedingt und doch der neuen Erzählstrategie geschuldet.

Parzivals Onkel Trevrizent erscheint in Wolframs Gralroman zunächst als die Autorität in Sachen Gral – sehr viel von dem, was Protagonist und Rezipienten über den Gral wissen, stammt von ihm. Gleichwohl stellt Trevrizent sich, als Parzival letztlich doch zum Gral berufen wird, in seinem berühmten Widerruf selbst als Lügner dar: *ich louc durch ableitens list / vome grâl, wiez umb in stüende* (›Parzival‹, 798,6f.). Mimetisch mag das vielleicht noch plausibel sein (Trevrizent motiviert seine Lüge, worauf immer sich der Selbstvorwurf bezieht, damit, dass er Parzival von der seiner Auffassung nach vergeblichen Gralssuche habe abbringen wollen); ein Widerspruch besteht jedoch unabweisbar in Bezug auf die Zuverlässigkeit oder Unzuverlässigkeit des wissenden und im entscheidenden Punkt doch irrenden Einsiedlers.

Derartige ›Widerspruch‹ zu nennen, ist nicht zwingend: Die Rede war und ist von ›runden‹ (vgl. zuletzt Florian Kragl, in diesem Band, S. 25–76) oder ›schwierigen‹ Figuren (Haas/Kasten 1999; Martin Baisch, in diesem Band, S. 323–344), von Problemen der Figurenkonsistenz und Kohärenz (Christian Schneider, in diesem Band, S. 173–203), oder von Ambivalenz (Silvia Reuvekamp, in diesem Band, S. 345–383), von ›Interferenzen‹ verschiedener Gattungsmuster auch in der Figurenkonstitution (Matthias

Meyer, in diesem Band, S. 385–402), von Brüchen und Brüchigkeit (vgl. etwa Huber 2002; Federow [u. a.] 2017; Stephan Müller, in diesem Band, S. 425–452). Wie diese Begriffe sich zueinander verhalten und ob eine gemeinsame Begrifflichkeit daraus resultieren kann, ist noch offen.

›Figur‹ sei hier, mit den gängigen Handbüchern (vgl. etwa Platz-Waury 1997; Martínez 2011; Jannidis 2011/2014; Köppe/Kindt 2014; Martínez/Scheffel ¹¹2020), als menschenförmige bzw. menschenähnliche Gestalt in einem literarischen Werk definiert; ›menschenähnlich‹ meint elementare Eigenschaften wie Intentionalität und Bewusstsein. In Erzähltexten sind Figuren die Bewohner der erzählten Welt, die Handlungsträger; Handlungsmotivation und Figurenmotivation fallen vielfach zusammen. Figuren konstituieren sich – nicht nur nach der kognitiven Figurennarratologie – auf zwei Ebenen: durch direkte oder indirekte Zuschreibungen im Text und durch Inferenzen des Rezipienten aus Welt- oder Textwissen. Auf und zwischen beiden Ebenen sind vielfältige Widersprüche angesiedelt.

Was ›widersprüchlich‹ ist, ist freilich in Bezug auf Figuren noch schwerer zu definieren als in Bezug auf Handlungslogiken und Wissensvergabe – und schon dort sind Widersprüche eine Frage der Wahrnehmung ebenso wie womöglich eine Folge alteritärer Epistemologien und alteritärer Textregeln. Widerspruch suggeriert zudem immer die Frage ›Widerspruch wozu?‹ Es begegnen Widersprüche zwischen Aussagen und Informationen des Textes, Widersprüche zum Weltwissen und – bei trans-textuellen Figuren besonders wichtig – zum Textwissen der Rezipienten. Beidem können literarische Figuren im doppelten Sinn von Nicht-Vereinbarkeit und (im Alternativentwurf impliziertem) Einspruch widersprechen. Die elementare Basisdefinition von Widerspruch als Unvereinbarkeit, Sich-Ausschließen (zum Widerspruchsbegriff verweise ich hier auf frühere eigene Überlegungen: vgl. Lienert 2017; Lienert 2019b) ist unvermeidlich, sinnvoll aber eher auf die Rede über Figuren anzuwenden als auf die Figuren selbst: Schon und gerade ›echte‹ Menschen sind und handeln nicht ›logisch‹, können gegensätzliche Eigenschaften und Motivationen in

sich vereinen. Insofern auch vormoderne Figuren bis zu einem gewissen Grad die Suggestion von Personen aufrufen dürften, ergibt sich schon auf der mimetischen Ebene (in der Terminologie von Phelan 1989) ein hohes Potential an Widersprüchlichkeit. Wie Widersprüchlichkeiten Percevals mimetische Plausibilität geradezu erzeugen, hat Florian Kragl (2019) gezeigt. Freilich ist Widersprüchlichkeit nicht mit Mangel an Plausibilität für moderne Rezipienten gleichzusetzen – obwohl es solche Implausibilität selbstverständlich geben kann, insbesondere dort, wo in vormoderne Erzählen Figuren nicht kausal motiviert handeln, sondern in einer bestimmten Weise handeln müssen, damit das Geschehen final seinen Fortgang nimmt: etwa wenn Siegfried Brühnilds Ring und Gürtel mitnimmt und seiner Frau gibt, wenn Kriemhild zweimal lebenswichtige Geheimnisse verrät. Dass sie Siegfrieds verwundbare Stelle preisgibt, steht – Uta Störmer-Caysa (2019, S. 78–83) hat das analysiert – im Widerspruch zu anderen direkten und indirekten Textinformationen über Kriemhild. Es dürfte sich empfehlen, in erster Linie auf die Widersprüche in der intersubjektiv beschreibbaren ›Gemachtheit‹ der Figuren zu fokussieren (in der Terminologie von Phelan 1989 auf die synthetische oder artifizielle Ebene), ›Gemachtheit‹ in Bezug auf textinterne Zuschreibungen, die zueinander unvereinbar sein können, wie auch auf Figurenkonzeptionen, die sich zu textexternen Vorgaben und Erwartungen im oben erwähnten doppelten Sinn widersprüchlich verhalten können.

Verkompliziert wird die Frage nach Widersprüchen – schon bei ›echten‹ Menschen, vollends bei literarischen Figuren – auch aufgrund ihrer Bindung an die Kategorie Zeit: Selbst wenn man für literarische Figuren der Vormoderne die Kategorie ›Entwicklung‹ aus grundsätzlichen Überlegungen heraus ausschließt, sind doch bisweilen Veränderungen erzählt, die auch über radikale Gegensätze organisiert sein können. Im Modell der *Conversio* etwa ist selbst der Umschlag ins Gegenteil in Bezug auf Figuren kein Widerspruch, sondern eine Option. »Unvereinbarkeiten zwischen Reden und Handeln« (Lienert 2019b, S. 6) und zwischen Außen und

Innen, also zwischen dem, was Figuren sagen und tun, und erst recht zwischen dem, was sie tun oder sagen, und dem, was sie denken, sind omnipräsent, als Lüge, Täuschung oder Selbsttäuschung (vgl. auch Haferland, in diesem Band, S. 131f.). Ob man bei diesen Sonderfällen von Widersprüchen reden mag, sei dahingestellt. Plausibilitätsstörungen liegen da in aller Regel nicht vor. Im Gegenteil wären auf mimetischer Ebene eher Eindeutigkeit und Eindimensionalität unplausibel – und eindimensionale Figuren, Typen und Aktanten, stehen insofern durchaus im Widerspruch zur Vorstellung von einer Person.

Freilich sind, das ist ein noch nicht ausdiskutierter, gerade wieder (vgl. Kragl, in diesem Band S. 25–76) in die Diskussion geratener Gemeinplatz der Forschung, vormoderne Figuren keine komplexen Charaktere, sondern allenfalls komplexe narrative Konstruktionen. In der gängigen Rede der neueren Forschung von der typischen nicht-identitären Figurenkonstitution vormoderner Texte wird sogar der zentrale Aspekt der Identität verabschiedet, was fundamentale Widersprüche zulässt, ohne dass sie problematisiert würden: Vormodernen Figuren müssen nicht konstant gleiche Eigenschaften und Motivationen zugeschrieben werden: Siegfried von Mōrlant in der ›Kudrun‹ (583,3; 1664,2f.) etwa kann bei seinem Eintritt in die Handlung dunkelhäutig, am Ende strahlend hellhäutig-blond erscheinen (vgl. Lienert 2019c, S. 225f.); Figuren können im Widerspruch zu jeglicher Lebenserfahrung – nach semiotischen statt nach mimetischen Regeln – erkannt oder auch nicht erkannt werden (grundsätzlich vgl. Schulz 2008). Die Alterslosigkeit epischer Figuren steht seit Homers Helena und Penelope in eklatantem Widerspruch zur – anthropologisch invarianten – Tatsache, dass Menschen der Zeit unterworfen sind. Tendenziell dominieren Eigenregeln der Texte, meist epochenübergreifend Eigenregeln ganzer Gattungen. Immerhin einige dieser Eigenregeln dürften epochenspezifisch ›vormodern‹ oder wenigstens mittelalterlich sein. Dass etwa Figuren über Wissen verfügen, das sie realistischerweise eigentlich gar nicht haben dürften und das insofern im Widerspruch steht

zu jeder Lebenserfahrung, begegnet bekanntlich nicht nur in der Heldenepik, wo kollektives Wissen für alle Beteiligten und auf allen Ebenen des Textes wie der Textrezeption vorausgesetzt wird, sondern auch im Roman, bedingt wohl durch eine partielle Nicht-Unterscheidung von Erzähler- und Figurenstimme in der Vortragssituation (vgl. Schneider, in diesem Band S. 177f.).

Tendenziell dominiert in vormodernen Erzähltexten (in der Terminologie von Phelan 1989) die thematische Ebene der Figuren, ihre Funktion für das Themen- und Motivgeflecht des jeweiligen Textes. Hier ist mit störenden Widersprüchen eher nicht zu rechnen: Widersprüchliche Aussagen und Konstellationen tragen die über Parallelen und Kontraste organisierten thematischen Netze mit und zur Kohärenzstiftung bei. Dagegen ergeben sich nicht selten Widersprüche zwischen der mimetischen und der thematischen oder strukturellen Funktion einer Figur; narrativer Überschuss gegenüber der oder gar im Widerspruch zur thematischen Funktion mag durchaus auf mimetische Aspekte verweisen (etwa bei Laudine im ›Wein‹ (vgl. Šahinović, in diesem Band, S. 297–322) oder bei Marke und Brangäne in Gottfrieds ›Tristan‹).

Vergleichsweise einfach als ›widersprüchliche Figuren‹ zu reklamieren sind Figuren, deren Widersprüchlichkeit sprachlich durch rhetorische Figuren wie Antithese, *contradictio in adiecto* oder Paradoxon, motivisch durch entsprechende Topoi markiert ist: etwa Dietrich von Bern, als *armer König* (›Nibelungenlied‹, 2319,2; vgl. Lienert, in diesem Band, S. 114–116) gleichsam der personifizierte Widerspruch; der *puer senex* (›Gregorius‹, V. 1180 u. ö.) und *gote[r] sündære Gregorius* (V. 176 u. ö.) bei Hartmann von Aue; in der ›Historia von D. Johann Fausten‹ Faustus, der von sich sagt, er sterbe *als ein böser vnnd guter Christ* (Kap. 68; 121,7f.). Der Fall Gregorius (zu Widersprüchen im ›Gregorius‹ vgl. etwa Šahinović 2019) freilich bringt in der *contradictio in adiecto* (vgl. grundsätzlich Jackson 2003, S. 97–159) *gote[r] sündære* trotz harter Antithese nicht Unvereinbarkeit zum Ausdruck, sondern zum einen eine

zeitliche Abfolge (aus dem Sünder wird – möglicherweise, die Forschung diskutiert das kontrovers – der Heilige, so wie aus dem König Dietrich der Exilant und schließlich der aller Machtmittel Beraubte wird); zum anderen unterstreicht die *contradictio in adiecto* die menschlicher Logik unzugängliche Unverfügbarkeit göttlicher Gnade. Im Fall Faustus vereinbart die energische Marginale *Judas Rew* (›Historia von D. Johann Fausten‹, S. 121), dass aus Sicht des Druckers bzw. Redaktors vom guten Christen Faust die Rede nicht sein könne. In beiden Fällen setzen Markierungen durch pointierte Gegensätzlichkeit Deutungsanreize an die Rezipienten. Gerade der markierte Widerspruch dient – wie überhaupt die von Sonja Glauch (2019) skizzierte Poetik des Paradoxen – letztlich doch der Herstellung von Konsistenz und Kohärenz. (Bei der ›Historia von D. Johann Fausten‹ bedarf es dazu freilich der Einrede des Druckers, und ganz löst sich das Widersprüchliche nicht auf.)

Ebenfalls gut beschreibbar sind Figurenkonzeptionen, die zumindest teilweise in sich stimmig sein können, die aber – gleichsam konterdiskursiv (vgl. Warning 1999) – im Widerspruch stehen zu (d. h. sowohl unvereinbar sind mit als auch als Gegenentwurf gesetzt sind zu) lebensweltlich oder literarisch traditionellen Mustern und Rollen, zu zeitgenössischen Diskursen. Solche Widersprüche betreffen vor allem Genderrollen, Frauengestalten, die ganz oder teilweise als Gegenbilder normativer Weiblichkeit gesetzt sind (vgl. auch Klein, in diesem Band S. 269–296), etwa Brünhild und Kriemhild, wo sie gewalttätig sind oder werden, oder Orgeluse im ›Parzival‹ (vgl. etwa Baisch 1999) sowohl in ihrer Eigenmächtigkeit als auch in ihrem höfischer Etikette widersprechenden aggressiven Auftreten.

Schwieriger wird es bei Widersprüchen gegen Weltwissen und/oder gegen Gattungserwartungen: Literarisch ist viel mehr möglich als lebensweltlich. Lebensweltlich ist ein Wesen entweder Mensch oder Tier – Literatur und Mythologie, aber auch mittelalterliche Enzyklopädien und Weltkarten bevölkern jedoch Mischwesen, Tiermenschen und Menschen-

tiere (vgl. Friedrich 2009), deren Existenz der Lebenserfahrung widerspricht, nicht aber vormodernem Weltwissen und Gattungserwartungen. Bei den *monstra* ist traditionell Gottes Wundermacht durch deren Widersprüchlichkeit unterstrichen. Lebensweltlich ist ein Mensch entweder tot oder lebendig (von Scheintod und vom Zwischenstadium des Sterbenden einmal abgesehen); in Aberglaube und Literatur aber gibt es Wieder-gänger, in der Religion Auferstehung und Auferweckung. Solche Widersprüche sind also fast immer Scheinwidersprüche – zu unserem Thema aber gehören sie, sofern sie in den Texten als Widersprüche verhandelt werden: In der Vorrede der ›Melusine‹ etwa werden die Widersprüche, die die Protagonistin kennzeichnen, durch pointierte Antithesen und adversative Konjunktionen markiert: Melusine ist *merfajm* (›Melusine‹, 11,2), aber auch *ein geborne künigin* (1,2f.) und hat *doch natürliche und eeliche kinder gelassen* (12,8; Hervorhebung E. L.; vgl. Silvia Reuvekamp, in diesem Band, S. 348). In ihr als *gottes wunder oder gespenst* (12,7) können die Widersprüche koexistieren. Auch in den Grenzgängerphänomenen zwischen Leben und Tod wird ebenfalls gerade nicht Unvereinbarkeit thematisiert, sondern die unter besonderen Bedingungen eben doch denk- und erzählbare, teilweise sogar selbstverständlich vorausgesetzte Vereinbarkeit des ›normalerweise‹ Unvereinbaren. Vergleichbares dürfte für die weniger extremen Hybridfiguren gelten, wo unterschiedliche, teilweise gegensätzliche Rollen nebeneinandertreten und dabei Widersprüche generieren: der Siegfried des ›Nibelungenlieds‹ als höfischer Königssohn und Liebender, aber auch als heroischer Recke und Drachentöter dürfte das bekannteste Beispiel sein (vgl. etwa Schulze 2002). Was sich eigentlich widerspricht, gehört beides zu Siegfried.

Leicht zu beschreiben und oft beschrieben, aber nach wie vor schwer zu deuten sind die bekannten antinomischen Wertungen »problematischer Figuren zwischen Positivierung und Problematisierung« (Lienert 2019b, S. 7), sind Widersprüche zwischen Figurenhandeln und Figurenbewertung: wenn Figuren vom Erzähler über den grünen Klee gepriesen werden,

obwohl sie teilweise verwerflich handeln – wie Hercules in Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹ (hierzu vgl. etwa Worstbrock 1996; Lienert 2018, S. 327–331) oder die Figuren des späthöfischen Romans, die Matthias Meyer (2019) in den Blick genommen hat – oder obwohl ihr Handeln fatale Folgen hat – wie bei Herzeloide in Wolframs ›Parzival‹ oder Hector in Konrads ›Trojanerkrieg‹ (vgl. Lienert 2018, S. 332–336). Hier scheint die Widersprüchlichkeit nicht aufzulösen. Vielmehr steht bislang vor allem die These im Raum, dass Widersprüche Zwischentöne ersetzen, der Differenzierung, Ambiguisierung und Nuancierung dienen: harte Schwarz-Weiß-Kontraste statt abgestufter Grautöne (vgl. Lienert 2018, S. 326).

Prinzipiell können also Widersprüche in Bezug auf literarische Figuren auch in vormodernen Texten auf und zwischen den unterschiedlichsten Ebenen angesiedelt sein: Widersprüche zwischen Text und textexternen Diskursen bzw. transtextuellen Traditionen; textinterne Widersprüche zwischen und auf den Ebenen von *histoire* und *discours*. Vielfach bestehen Widersprüche zwischen textinterner Figurenkonzeption und textexternen (sozialen oder literarischen) Rollenvorgaben und Rollenerwartungen – wie bei den ›starken‹, vor allem den gewalttätigen Frauenfiguren der mittelalterlichen Literatur; aber auch wenn Wolframs von Eschenbach Erzähler Keie punktuell gegen die gattungsbedingt vorgängige Rolle des grobschlächtigen Seneschalls verteidigt (›Parzival‹, 296,16–23); hier ist zu beachten, dass auf Welt- und Textwissen gegründete Rezipientenerwartungen (und folglich auch Widersprüche gegen diese Erwartungen) zu historisieren sind, sowohl in historisch-anthropologischer als auch in literarhistorischer Perspektive – Widersprüche gegen moderne Rezipientenerwartungen (etwa dass Kriemhild zu ihrem Kind nach Xanten gehöre) sind selbstverständlich Scheinwidersprüche. Es begegnen Widersprüche zwischen textexterner Rezeptionssituation und Texten, aber auch zwischen Paratexten und Texten: wenn etwa in der ›Historia von D. Johann Fausten‹ die Paratexte (wie allerdings auch die Erzählerkommentare) der

laut Widmung und Vorrede als vorgängig vorauszusetzenden und durch die Rezeption des ›Faustbuchs‹ bestätigten Attraktion der Figur widersprechen, zugleich aber auch der eigenen ambivalenten Sympathie lenkung (zu Widersprüchen und Ambivalenzen im ›Faustbuch‹ vgl. bes. Gerok-Reiter 2011; Münkler 2011a; Münkler 2011b; Münkler 2016; grundsätzlich zu Aspekten der Sympathiesteuerung in vormoderner Erzählliteratur vgl. Dimpel/Velten 2016).

Textintern bestehen Widersprüche zwischen *histoire*- und *discours*-Ebene, wenn, wie erläutert, Wertungen nicht zum Figurenhandeln stimmen; auf der *discours*-Ebene, wenn Erzählerkommentare Figuren einmal so und einmal anders bewerten (wie etwa bei Gottfried von Straßburg, der seine Isolde entgegen der dominierenden Positivwertung beim Mordanschlag auf Brangäne [›Tristan‹, V. 12709–12712] und beim betrügerischen Gottesurteil [V. 15748f.] dezidiert abwertet); wenn explizite Wertungen und indirekte Sympathiesteuerung nicht zusammenstimmen wie etwa in der ›Historia von D. Johann Fausten‹. Auf der *histoire*-Ebene können widersprüchliche Informationen zu einer Figur gegeben werden, etwa in Rudolfs von Ems ›Alexander‹, wenn Parmenion an der Verschwörung des Dimnus nicht beteiligt war, dann aber doch als schuldig gezeichnet wird (V. 20490–20523; vgl. Lienert 2020a, S. 112f.), oder bei der oben erwähnten widersprüchlichen Beschreibung des Siegfried von Mōrlant in der ›Kudrun‹; Handlungsmotivationen können inkonsistent sein oder unerwartet wechseln und dadurch Widersprüche generieren, wenn etwa in Rudolfs ›Alexander‹ der Protagonist erst die Liebe zu seiner Gemahlin betont, dann das der Amazonenkönigin Talistria gegebene Blankoversprechen einlöst und mit ihr schläft, dann plötzlich Talistria über alles liebt und schließlich den Ehebruch doch bereut (vgl. Lienert 2020a, S. 110f.); wenn das ›Nibelungenlied‹ Kriemhild trotz unbedingten Racheverlangens vorgeben lässt, Hagen gegen Rückgabe des Hortes womöglich verschonen zu wollen. Auch auf der Ebene der strukturellen Funktionen von Figuren sind Widersprüche feststellbar, etwa wenn die Helferfigur

Brangäne zum Katalysator der Entdeckung durch Marke wird, den Liebenden also mehr schadet als alle Minnefeinde zusammen, oder wenn, wie Florian Kragl (2012) argumentiert hat, die Sympathienlenkung sich bisweilen auf die Seite der Antagonisten verirrt; wenn Antagonisten das Geschehen positiv befördern wie der Teufel im ›Gregorius‹.

Durch Quellen oder die Montage unterschiedlicher Gattungstraditionen bedingt sind Widersprüche bei hybriden Figuren, wo Divergenzen und Dissonanzen im Kontext der Akkumulation wohl in Kauf genommen, bisweilen auch funktionalisiert werden. In den allermeisten Fällen lassen sich Widersprüche auflösen – und sollen sich, sofern sie markiert sind, wohl auch auflösen. Das Widersprüchliche dient als Deutungsanreiz; es zielt paradoxerweise vielfach auf Beseitigung des Widerspruchs, auf die Herstellung von Kohärenz und Konsistenz, wenn auch überwiegend auf einer anderen als der landläufigen mimetischen oder gar psychologischen Ebene. Gerade auch in Bezug auf widersprüchliche Figuren dient Widersprüchlichkeit der Sinnkomplexion. Dass vormoderne Figuren weniger als moderne auf vordergründige (psychologische) Stimmigkeit angelegt sein müssen und ihre Konstruiertheit und damit auch ihre Widersprüchlichkeit durchaus ausstellen, begünstigt diese narrative Funktionalisierung von Widersprüchlichkeit. Insofern hat die widersprüchliche Figurenkonstitution vormodernen Erzählens zentral teil an einer vormodernen Poetik, die auf Reflexion abzielt, nicht oder nur teilweise auf Identifikation und Immersion.

Der Band enthält so gut wie alle Vorträge der Tagung ›Widersprüchliche Figuren in vormoderner Erzählliteratur‹ (Bremen, 19. bis 21. September 2019, ergänzt durch einen Beitrag von Elisabeth Lienert (das Folgende teilweise nach dem Tagungsbericht Lienert 2019d).

Florian Kragl [›Runde Figuren im epischen Erzählen? Zu einigen widersprüchlichen Gesten bei Vergil (mit einem Seitenblick auf den mittelalterlichen Eneasroman)«, S. 25–76] thematisiert einige widersprüchliche

Gesten und Redeszenen in Vergils ›Aeneis‹, insbesondere Dissonanzen bei Aeneas' Abschied von Dido, die die Positivwertung des Helden konterkarieren. Die daraus resultierenden generischen und axiologischen Widersprüche (Widersprüchlichkeit als Indiz für ›runde‹ Figuren, ›romanhaf‹ runde Figuren im Epos, Problematisierung des Protagonisten) sind nicht als Erzählfehler zu deuten, sondern als poetischer Reiz und Mittel mimetischer Plausibilisierung und Komplexionssteigerung. Insofern Veldeke diese Art von Widersprüchen tilgt, erscheint mittelalterliches Erzählen weniger widersprüchlich als antikes.

Julia Zimmermann [›Sagenwissen und Erinnerung an Hagen. Erzählen vom Helden im ›Nibelungenlied‹«, S. 77–103] zeigt am Erzählen über Hagen, wie dieser mittels variierender Wiederholung als ›bester‹ Held aufgebaut wird, wie aber zugleich im Rückbezug auf lückenhaftes und widersprüchliches Sagenwissen über Hagen der Gestus heldenepischen Erzählens unterlaufen und Hagens heroisches Potential durchaus auch relativiert und destruiert wird.

Elisabeth Lienert [›Herrschaft und Macht im Widerspruch. Problematische Könige im ›Nibelungenlied‹«, S. 105–128] untersucht den Widerspruch zwischen königlichem Status und geringer Handlungsmacht der Könige Gunther, Siegfried, Dietrich von Bern und Etzel. Frauen und Vasallen steuern das Geschehen in die Katastrophe, die die Könige nicht wollen, aber auch nicht verhindern können. Damit verbunden sind Widersprüche zwischen textinternem Herrscherhandeln und textexternem Herrschaftsdiskurs. In erster Linie resultieren die Widersprüche in der Figurenkonstitution aber aus den Bedingungen des Stoffs, der die Katastrophe unabänderlich vorgibt. Dass die Könige hierbei die Katastrophehandlung nicht mehr tragen, eröffnet zumindest ansatzweise ein alternatives Potential der Königsrolle.

Harald Haferland [›Figurenkonstellation, Erzählschema und Action. Formen der Figurentypik im ›Wolfdietrich A‹ und seinen Vorgängern und Nachfolgern‹, S. 129–171] untersucht am Beispiel vor allem des ›Wolf-

dietrich A<, wie die Widersprüchlichkeit heldenepischer Figuren bestimmt ist durch den Primat von Erzählschemata und plotdominierter Rollentypik. Diese Erzählschemata, ihre Veränderungen und Brüche sowie ihre Konsequenzen für die Figurendarstellung verfolgt der Beitrag von den Exorbitanzfragmenten in der Lieddichtung der Völkerwanderungszeit über den Zuwachs an Erzählzügen und -motiven aus der Erzählfolklore bis zum neuen Typus des Actionhelden.

Christian Schneider [»Textkohärenz und Figurenkonsistenz. Zur Versöhnungsszene zwischen Kaiser Otto und Herzog Ernst in der mittelalterlich-frühneuzeitlichen ›Herzog Ernst<-Überlieferung«, S. 173–203] analysiert die Schlusszene des ›Herzog Ernst B< in ihrem Widerspruch zwischen vorausgehendem kaiserlichem Versöhnungsangebot und Ottos fortbestehender Unversöhnlichkeit, an dem schon die Überlieferung des 13. bis 16. Jahrhunderts sich abarbeitet. In ›Herzog Ernst B< wird die Spannung zwischen einer am Script der *deditio* orientierten Gestaltung der Einzelzene und dem szenenübergreifenden Thema des Verhältnisses zwischen Fürsten und Kaiser nicht aufgelöst. Die Kategorie ›Figur< erweist sich nicht als fest konturierte Größe, sondern »als Knotenpunkt unterschiedlicher narrativer und semantischer Dynamiken eines Textes« (S. 173).

Anja Becker [»Eine (widersprüchliche) Figur? Die Trinität im Gespräch mit sich selbst im ›Anegenge< und in der ›Erlösung<«, S. 205–243] zeigt unter Verwendung eines kommunikativen Widerspruchsbegriffs am ›Anegenge< und an der ›Erlösung<, wie die Texte die Personen der Trinität zwar figurenanalog mit sich selbst debattieren lassen, aber durch narrative Verfahren einer solchen Analogie auch entgegenwirken: im ›Anegenge< durch »Überblendung« (S. 222) verschiedener Sprecherstimmen und Erzähltraditionen, in der ›Erlösung< durch »mediale und metaphorische Markierung des Sonderstatus der göttlichen Kommunikation« (S. 205).

Albrecht Hausmann [»Gott als widersprüchliche Figur in Hartmanns von Aue ›Erec< und Gottfrieds von Straßburg ›Tristan<«, S. 245–267] erörtert, wie Hartmann im ›Erec< das Bild eines ›höfischen Gottes< model-

liert, der als Akteur in das Geschehen eingreift und dabei letztlich den Erwartungen der Figuren entspricht. Gottfried dagegen problematisiert im Erzählerkommentar zum Gottesurteil im ›Tristan‹ die erzählte Intervention Gottes und stellt den Widerspruch zwischen göttlicher Unverfügbarkeit und einem Erzählmodell, das Gott zur Verfügungsmasse des Autors macht, metapoetisch aus.

Dorothea Klein [»Widersprüchliche Weiblichkeit: Enite und ältere Isolde als Beispiel«, S. 269–296] demonstriert am Beispiel der Enite aus Hartmanns von Aue ›Erec‹ und der irischen Königin Isolde aus Gottfrieds von Straßburg ›Tristan‹, welche internen Widersprüche die Figurenprofile dieser Frauenfiguren aufweisen und wie sie durch Widersprüche zwischen ihrem Verhalten und traditionellen Rollenvorgaben normative Weiblichkeitskonzepte der Zeit um 1200 unterlaufen.

Amina Šahinović [»*ez was guot leben wænlich hie*: ›Iwein‹ und Laudine im Widerspruch«, S. 297–322] analysiert die Widersprüche in der Figurenzeichnung der Laudine in Hartmanns von Aue ›Iwein‹: Widersprüche zwischen ihrer mimetischen Darstellung und ihrer thematischen Rolle, zwischen ihrem politisch-rationalen Handeln und den Erzählerzuschreibungen von Minne. Gegen Chrétien wird Laudine auf der Handlungsebene die Liebesmotivation entzogen (wohl um sie in Bezug auf die rasche Wiederheirat zu entlasten), aber auf der Kommentarebene wieder zugeführt (wohl um Gattungserwartungen zu entsprechen).

Martin Baisch [»Schwierige Figuren im ›Wilhelm von Wenden‹ des Ulrich von Etzenbach«, S. 323–344] thematisiert am Beispiel des Protagonisten und seiner Gemahlin die Spannungen widersprüchlicher sozialer Normen und literarischer Modelle in diesem durch Gattungsmischung geprägten Text. Wilhelm und Bene erweisen sich als hybrid-widersprüchliche Figuren, in denen unterschiedliche Handlungslogiken, Erzählschemata, Gattungsmodelle und Rollenmuster kollidieren. Insbesondere das Leid der Figuren als Preis von Wilhelms Konversion unterläuft harmonisierende Erzählmodelle.

Silvia Reuvekamp [»Rationalisierung, Remythisierung, Strukturexperiment? – Ambivalente Figuren in lateinischen und volkssprachigen Feenerzählungen«, S. 345–383] behandelt am Beispiel des ›Ritter von Staufenberg‹, Konrads von Würzburg ›Partonopier und Meliur‹ und Thürings von Ringoltingen ›Melusine‹ Widersprüche zwischen Dämonisierung, Rationalisierung und Idealisierung der Feenfiguren und deutet diese neu: nicht als Zeichen eines Festhaltens am Faszinationspotential des Mythischen gegen dessen christliche Überformung, sondern im Kontext christlicher Dämonologie; die Feenfiguren in ihrer Ambivalenz widerlegen allzu simple Vorstellungen von der Macht des Bösen, die eben nicht von außen in die Welt kommt.

Matthias Meyer [»Widersprüchliche Figuren im ›Prosalancelot‹. Überlegungen zu Interferenzen von romanhaftem und chronikalischem Erzählen«, S. 385–402] analysiert Widersprüche in der Figurenzeichnung der ›Österreichischen Chronik‹ und des ›Prosalancelot‹. Widersprüche bestehen hier textextern zur Ethik des Versromans, aber auch textintern in widersprüchlichen Zuschreibungen an die Figuren: Der Verräter Claudas hasst Verrat. Teilweise wird im ›Prosalancelot‹ versucht, Widersprüchliches über die Körperlichkeit oder, quasi psychologisierend, in Soliloquien der Figuren zu plausibilisieren. Gerade Macht äußert sich bisweilen in willkürlichen, widersprüchlichen Entscheidungen und Handlungen.

Lina Herz [»Trotziger König, treuer Wilder, guter Krimineller. Überlegungen zur paradoxen Figuration im Prosaroman ›Königin Sibille‹«, S. 403–423] deutet Widersprüche in der Konstitution fast aller Figuren der ›Königin Sibille‹ als Ersatz für lineare Problemfaltungen: Widersprüchliche Figuren wie der trotzige König spiegeln die Schiefelage der problematischen Handlung; die Widersprüche in den Helferfiguren des treuen Wilden und guten Kriminellen bedienen das Muster der zuverlässig paradoxen Hilfe. Traditionelle Typen der Chanson de geste-Tradition werden unterlaufen. Wenn narrativ funktionslose Widersprüche

unaufgelöst bleiben, setzt das im experimentellen Erzählen der ›Königin Sibille‹ zusätzliche ästhetische Reize.

Stephan Müller [›Siegfrieds Weg ins 18. Jahrhundert. Zur Genese einer gebrochenen Biographie besonders am Beispiel von Christian Wilhelm Kindleben: ›Der gehörnte Siegfried. Ein Volksroman‹ (1783)«, S. 425–452] beschreibt vor allem am Beispiel von Christian Wilhelm Kindlebens ›Der gehörnte Siegfried. Ein Volksroman‹ (1783) die Rezeption von Heldensagenstoffen als intertextuelle (diachron jeweils unterschiedliche) Arbeit an den Widersprüchen der Nibelungensage. Bei Kindleben wird die Widersprüchlichkeit der Siegfriedfigur und ihrer ›Erziehung‹ zum Medium der Kritik an der Pädagogik der Aufklärung.

In den Beiträgen zeigt sich die Vielgestaltigkeit von Widerspruchsphänomenen im Bereich der Figurengestaltung: Im Text begegnen Widersprüche zwischen verschiedenen Zuschreibungen innerhalb eines Figurenprofils; Spannungen zwischen Figur und Plot, Figur und Szene oder Script, Figur und Thema; weitere Widersprüche ergeben sich im Kontext von Diskursen, Quellen, (Sagen-)Wissen, Gattungserwartungen. Plot und thematische Funktionen bestimmen (teilweise auf unterschiedliche Weise widersprüchlich) die Figurendarstellung; gleichwohl kann Glaubwürdigkeit hergestellt werden, vor allem innerhalb jeweils einer Szene. Dem Szenenbezug stehen zugleich komplementär und potentiell widersprüchlich die thematisch-semantischen Zusammenhänge des Einzeltextes, die transtextuelle Dimension vieler Figuren und der Rekurs auf textexterne Diskurse entgegen. Vielfach kann Widersprüchlichkeit auf ihre Weise zu einer (alteritären) Kohärenz in der Textstruktur beitragen. Nach der Vermittlung zwischen dominierendem Plot, Script, Thema einerseits und der ›Personhaftigkeit‹ intentional handelnder literarischer Figuren auch in vormodernen Texten andererseits ist weiter zu fragen. In Abgrenzung zwischen ›widersprüchlichen‹, ›runden‹, ›schwierigen‹, ›hybriden‹ oder ›gebrochenen‹ Figuren, zwischen Widersprüchlichkeit und Plausibilitäts-

oder Kohärenzproblemen ist die Begrifflichkeit weiter zu schärfen. Weiterzudenken bleiben insbesondere die textualitätstheoretische Konzeptualisierung des Widersprüchlichen als figurennarratologischer Kategorie und grundsätzlich die Frage einer für die Spezifika vormoderner Erzähltexte adäquaten und operationalisierbaren – Anregungen der kognitiven und strukturalistischen Figurennarratologie wie der historischen Anthropologie integrierenden – historischen Narratologie von (widersprüchlichen) Figuren. Auch nach möglichen Unterschieden zwischen (modernen) komplexen, gerade durch ihre Widersprüchlichkeit mimetisch plausiblen Charakteren und vormodernen – in ihrer textuellen ›Gemachtheit‹ – widersprüchlichen Figuren ist weiterzufragen, wenngleich die Analysen durchaus darauf deuten, dass Epochenklischees zu reflektieren und teilweise zu revidieren sein dürften.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Gottfried von Straßburg: *Tristan und Isold*, hrsg. von Walter Haug/Manfred Günter Scholz. Mit dem Text des Thomas, hrsg., übers. und komm. von Walter Haug, 2 Bde., Berlin 2011 (Bibliothek des Mittelalters 10–11).
- Hartmann von Aue: *Gregorius*, in: Hartmann von Aue: *Gregorius*. Der arme Heinrich. Iwein, hrsg. und übers. von Volker Mertens, Frankfurt a. M. 2004 (Bibliothek des Mittelalters 6), S. 9–227.
- Historia von D. Johann Fausten. Text des Druckes von 1587. Kritische Ausgabe, hrsg. von Stephan Füssel/Hans Joachim Kreutzer, Stuttgart 1999.
- Konrad von Würzburg: *Trojanerkrieg und die anonym überlieferte Fortsetzung*. Kritische Ausgabe von Heinz Thoelen/Bianca Häberlein, Wiesbaden 2015 (Wissensliteratur im Mittelalter 51).
- Kudrun. *Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch*, hrsg., übers. und komm. von Uta Störmer-Caysa, Stuttgart 2010.
- Das Nibelungenlied und die Klage. Nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen. *Mittelhochdeutscher Text, Übersetzung und Kommentar*, hrsg. von Joachim Heinzle, Berlin 2013.

- Rudolf von Ems: Alexander. Ein höfischer Versroman des 13. Jahrhunderts, hrsg. von Victor Junk, 2 Bde., Leipzig 1928/1929 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 272/274) (Ndr. Darmstadt 1970).
- Thüring von Ringoltingen: Melusine. In: Romane des 15. und 16. Jahrhunderts, nach den Erstdrucken mit sämtlichen Holzschnitten hrsg. von Jan-Dirk Müller, Frankfurt a. M. 1990 (Bibliothek der Frühen Neuzeit 1), S. 9–176.
- Wolfram von Eschenbach: Parzival. Studienausgabe. Mittelhochdeutscher Text nach der 6. Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung von Peter Knecht. Einführung zum Text von Bernd Schirok, Berlin/New York 1998.

Sekundärliteratur

- Baisch, Martin: Orgeluse – Aspekte ihrer Konzeption in Wolframs von Eschenbach ›Parzival‹, in: Haas/Kasten 1999, S. 15–33.
- Brüggen, Elke: Irisierendes Erzählen. Zur Figurengestaltung in Wolframs ›Parzival‹, in: Ridder, Klaus [u. a.] (Hrsg.): Wolframs Parzival-Roman im europäischen Kontext. Tübinger Kolloquium 2012, Berlin 2014 (Wolfram-Studien 23), S. 333–357.
- von Contzen, Eva/Tilg, Stefan (Hrsg.): Handbuch Historische Narratologie, Stuttgart 2019.
- Dimpel, Friedrich Michael/Velten, Hans Rudolf (Hrsg.): Techniken der Sympathiesteuerung in Erzähltexten der Vormoderne: Potentiale und Probleme, Heidelberg 2016 (Studien zur historischen Poetik 23).
- Federow, Anne-Katrin [u. a.] (Hrsg.): Brüchige Helden – Brüchiges Erzählen. Mittelhochdeutsche Heldenepeik aus narratologischer Sicht, Berlin/Boston 2017 (Texte und Studien zur mittelhochdeutschen Heldenepeik 11).
- Friedrich, Udo: Menschentier und Tiermensch: Diskurse der Grenzziehung und Grenzüberschreitung im Mittelalter, Göttingen 2009 (Historische Semantik 5).
- Fuchs-Jolie, Stephan: Hybride Helden: Gwigalois und Willehalm. Beiträge zum Heldenbild und zur Poetik des Romans im frühen 13. Jahrhundert, Heidelberg 1997 (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 31).
- Gerok-Reiter, Annette: Tradition und Transformation. Polyphone Wissensfigurationen in der ›Historia von D. Johann Fausten‹, in: KulturPoetik 11 (2011), S. 1–20.
- Glauch, Sonja: Keine Poetik des Widerspruchs – aber Poetiken des Paradoxen und fehlende Aufmerksamkeit gegenüber logischer Inkohärenz, in: Lienert 2019a, S. 21–42.
- Haas, Alois M./Kasten, Ingrid (Hrsg.): Schwierige Frauen – schwierige Männer in der Literatur des Mittelalters, Frankfurt a. M. [u. a.] 1999.

- Haferland, Harald: Mündlichkeit, Gedächtnis und Medialität. Heldendichtung im deutschen Mittelalter, Göttingen 2004.
- Haferland, Harald: Psychologie und Psychologisierung: Thesen zur Konstitution und Rezeption von Figuren. Mit einem Blick auf ihre historische Differenz, in: Kragl/Schneider 2013, S. 91–117.
- Heckel, Susanne: *die wibes missewende vlôch* (113,12). Rezeption und Interpretation der Herzloyde, in: Haas/Kasten 1999, S. 35–52.
- Huber, Christoph: Brüchige Figur. Zur literarischen Konstruktion der Partonopier-Gestalt bei Konrad von Würzburg, in: Meyer/Schiewer 2002, S. 283–308.
- Jackson, Timothy R.: Typus und Poetik. Studien zur Bedeutungsvermittlung in der Literatur des deutschen Mittelalters, Heidelberg 2003 (Beiträge zum Euph. 45).
- Jannidis, Fotis: Figur und Person. Beitrag zu einer historischen Narratologie, Berlin/New York 2004 (Narratologia 3).
- Jannidis, Fotis: Art. Character, in: Hühn, Peter [u. a.] (Hrsg.): *The living handbook of narratology*, Hamburg 2011, rev. 2014 ([online](#)).
- Köbele, Susanne/Frick, Julia (Hrsg.): *wildekeit*. Spielräume literarischer *obscuritas* im Mittelalter. Zürcher Kolloquium 2016, Berlin 2018 (Wolfram-Studien 25).
- Köppe, Tilmann/Kindt, Tom: Erzähltheorie. Eine Einführung, Stuttgart 2014.
- Kragl, Florian: Höfische Bösewichte? Antagonisten als produktive Systemfehler im mittelalterlichen Roman, in: *ZfDA* 141 (2012), S. 37–60.
- Kragl, Florian: Paradoxon und Pointe. Poetiken des Widerspruchs bei Chrétien und Wolfram, in: Lienert 2019a, S. 155–199.
- Kragl, Florian/Schneider, Christian (Hrsg.): Erzähllogiken in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Akten der Heidelberger Tagung vom 17. bis 19. Februar 2011, Heidelberg 2013 (Studien zur historischen Poetik 13).
- Lienert, Elisabeth: Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, Wiesbaden 1996 (Wissensliteratur im Mittelalter 22).
- Lienert, Elisabeth: Aspekte der Figurenkonstitution in mittelhochdeutscher Heldenepik, in: *PBB* 138 (2016), S. 51–75.
- Lienert, Elisabeth: Widerspruch als Erzählprinzip in der Vormoderne? Eine Projektskizze, in: *PBB* 139 (2017), S. 69–90.
- Lienert, Elisabeth: *wildekeit* und Widerspruch. Poetik der Diskrepanz bei Konrad von Würzburg, in: Köbele/Frick 2018, S. 323–341.
- Lienert, Elisabeth (Hrsg.): Poetiken des Widerspruchs in vormoderner Erzählliteratur, Wiesbaden 2019a (Contradiction Studies).
- Lienert, Elisabeth [2019b]: Einleitung, in: Dies. 2019a, S. 1–19.
- Lienert, Elisabeth: Widersprüche in heldenepischem Erzählen, in: *PBB* 141 (2019c), S. 225–259.
- Lienert, Elisabeth [2019d]: Tagungsbericht – Widersprüchliche Figuren in vormoderner Erzählliteratur – Bremen, 19.–21. September 2019 ([online](#)).

- Lienert, Elisabeth: Idealisierung und Widerspruch. Zur Figurenkonstitution von Rudolfs von Ems Alexander, in: Krotz, Elke [u. a.] (Hrsg.): Rudolf von Ems. Beiträge zu Autor, Werk und Überlieferung, Stuttgart 2020a (ZfDA Beihefte 29), S. 103–116.
- Lienert, Elisabeth: Kriemhild im 21. Jahrhundert. Variationen über eine widersprüchliche Figur, in: Bennewitz, Ingrid/Goller, Delef (Hrsg.): *altiu maere* heute. Die Nibelungen und ihre Rezeption im 21. Jahrhundert. Bamberg 2020b [im Druck].
- Martínez, Matías: Art. Figur, in: Ders. (Hrsg.): Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte, Stuttgart/Weimar 2011, S. 145–150.
- Martínez, Matías/Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie, 11., überarb. und aktualisierte Aufl., München 2020.
- Meyer, Matthias: Struktur und Person im Artusroman, in: Wolfzettel, Friedrich (Hrsg.): Erzählstrukturen der Artusliteratur. Forschungsgeschichte und neue Ansätze, Tübingen 1999, S. 145–163.
- Meyer, Matthias: Widersprüchliche Figuren – Figuren des Widerspruchs in der späthöfischen Epik, in: Lienert 2019a, S. 219–235.
- Meyer, Matthias/Schiewer, Hans-Jochen (Hrsg.): Literarische Leben. Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters, Tübingen 2002 (Festschrift Volker Mertens).
- Müller, Jan-Dirk: Häutungen und neue Kleider. Zum *wilden* Subtext der Medea-Episode in Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, in: Köbele/Frick 2018, S. 297–322.
- Münkler, Marina: Narrative Ambiguität. Die Faustbücher des 16. bis 18. Jahrhunderts, Göttingen 2011a.
- Münkler, Marina: Semantische Kohärenz, narrative Inkohärenz. Zum Problem textueller Strukturen und Erzählformen am Beispiel der Faustbücher, in: Kellner, Beate [u. a.] (Hrsg.): Erzählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert, Berlin/New York 2011b, S. 91–123.
- Münkler, Marina: Narrative Ambiguität: Semantische Transformationen, die Stimme des Erzählers und die Perspektiven der Figuren. Mit einigen Erläuterungen am Beispiel der ›Historia von D. Johann Fausten‹, in: Auge, Oliver/Witthöft, Christiane (Hrsg.): Ambiguität. Formen zeitgenössischer Reflexion und interdisziplinärer Rezeption, Berlin/Boston 2016 (TMP 30), S. 113–156.
- Phelan, James: Reading People, Reading Plots. Character, Progression, and the Interpretation of Narrative, Chicago/London 1989.
- Philipowski, Katharina: Figur – Mittelalter / Character – Middle Ages, in: von Contzen/Tilg 2019, S. 116–128.
- Platz-Waury, Elke: Art. Figur, in: RLW I (1997), S. 587–589.

- Reuvekamp, Silvia: Hölzerne Bilder – mentale Modelle? Mittelalterliche Figuren als Gegenstand einer historischen Narratologie, in: *Diegesis* 3.2 (2014), S. 112–130 ([online](#)).
- Reuvekamp, Silvia: Figur – Frühe Neuzeit, in: von Contzen/Tilg 2019, S. 129–137.
- Šahinović, Amina: Ehe, *minne*, Schuld. Widersprüche in Hartmanns ›Gregorius‹, in: Lienert 2019a, S. 129–143.
- Schulz, Armin: Poetik des Hybriden. Schema, Variation und intertextuelle Kombinatorik in der Minne- und Aventiureepik. ›Willehalm von Orlens‹ – ›Partonopier und Meliur‹ – ›Wilhelm von Österreich‹ – ›Die schöne Magelone‹, Berlin 2000 (Philologische Studien und Quellen 161).
- Schulz, Armin: Schwieriges Erkennen. Personenidentifizierung in der mittelhochdeutschen Epik, Berlin 2008 (MTU 135).
- Schulz, Armin: Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive. Studienausgabe, 2., durchges. Aufl. hrsg. von Braun, Manuel [u. a.], Berlin 2015.
- Schulze, Ursula: Siegfried – ein Heldenleben? Zur Figurenkonstitution im ›Nibelungenlied‹, in: Meyer/Schiewer 2002, S. 669–689.
- Stock, Markus: Figur. Zu einem Kernproblem historischer Narratologie, in: Haferland, Harald/Meyer, Matthias (Hrsg.): *Historische Narratologie. Mediävistische Perspektiven*, Berlin/New York 2010 (TMP 19), S. 187–203.
- Störmer-Caysa, Uta: Schwarze Segel und genähte Kreuze. Wie Erzähler bewerten und ihre Hörer widersprechen lassen, in: Lienert 2019a, S. 63–90.
- Warning, Rainer: Poetische Konterdiskursivität. Zum literaturwissenschaftlichen Umgang mit Foucault, in: Ders.: *Die Phantasie der Realisten*, München 1999, S. 313–345.
- Worstbrock, Franz Josef: Der Tod des Hercules. Eine Problemskizze zur Poetik des Zerfalls in Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹, in: Haferland, Harald/Mecklenburg, Michael (Hrsg.): *Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit*, München 1996 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 19), S. 273–284.

Anschrift der Autorin:

Prof. Dr. Elisabeth Lienert
Universität Bremen, Fachbereich 10
Universitäts-Boulevard 13
28359 Bremen
E-Mail: elienert@uni-bremen.de